

Sattler-Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Verbandes

Ercheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig. Bestellungen bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II
Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2120

Anzeigen die dreispalt. Petitzeile 1 Mt. Aufnahme nur bei vorherl. Gebührensendung auf Postfach 11502, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Reaktionsfrist Freitag

Ostern des Glaubens an das Leben.

Feiertage sind zu mehr als zum Ausruhen bestimmt. Sie sollen unseren Geist erheben. Den innerlichen Menschen, der da heute im Alleralltäglichen oft erstirbt, sollen sie herausreißen aus der geistigen Dede. Und wir geben den Feiertagen einen Sinn, daß sie uns ganz in all unserem verlebendigen Hoffen und Suchen und Sehnen erfassen. In letzter Tiefe fühlen wir alle eins, und diese letzte Tiefe ist uns Ostern der Glaube an das Leben. Auferstehung, Lenz, Sieg des Lichtes: alles aus einer Tiefe, aus einer tiefen, tiefen Liebe zu Mensch, Leben und Recht. Und zu anderem, Neuem, das dieses Erlebte möglich macht.

Da gehen Menschen festlich gekleidet in die Kirche. Viele nur selten, und nur an den höchsten Feiertagen einmal. Glaubst du nicht, daß sich in ihnen in solcher Auferstehung feiernden Stunde etwas Tiefes des Lebens regt?

Und da frohe Menschen, vom Alltag befreit. Sie breiten durch die Straßen und wollen wandern. Und Kinder dort suchen vergnüglich ihr Osterl. Und das alles im werdenden Lenz. Unter der steigenden Sonne. Witten in schwellenden Knospen der Wärme und der Blumen. Glaubst du nicht, daß sich da hinter all dem äußerlichen Ostertreiben etwas Tiefes des Lebens regt? Etwas von Feier des Glaubens an das Leben?

Das Außerliche, das uns unterscheidet, ist nur das Symbol für das Letzte, das uns eintrifft. Nenne es Auferstehung, nenne es Licht! Nenne es Sieg über den Tod oder nenne es Recht auf das Leben! Es kommt alles aus einer Tiefe. Und hastest du dem Quell dieser Tiefe, dann hörst du, daß er da in allen gleich klingt.

Tausenderte, Jahrtausende hindurch standen Menschen im Banne von Mächten. Militärische, wirtschaftliche Gruppen herrschten, und alles Schwellen der Seele, alles Glauben an anderes, an Menschliches, an Leben und Auferstehung ward

immer wieder von einem rauhen, vorostertlichen Starren des Daseins erstirbt. Und sie nannten es so oder so und meinten alle das eine, das da zum freien Aufstehen noch nicht bereit gewesen ist.

Und nun bricht das starre Eis draußen im menschlich-sozialen Zusammenleben. Die Formen wanken, und es wird da etwas wie im werdenden Lenz. Versuche es, wenn noch nicht alle dieses Wunderjame ganz erfassen, das da geschieht! Lausche der letzten Tiefe deines Bruders, deiner Schwester! Sie meinen wie du. Sie meinen den Frühling. Ostern soll sein! Aber in ihrer durch Jahrhundert und Jahrtausende getrennten Seele können sie dieses Große, Riesige, dieses Erwachen der Menschheit zu Freiheit und Recht nicht fassen.

Diese Knospen da draußen sind weiter als jene, und während sich hier oder dort gar bescheiden die Blüte zeigt, regt sich dort noch nichts. Und dennoch: warte bis morgen, und auch dort ist der Frühling da. Lenz verlangt Liebe, Menschheitsliebe viel, viel Liebe. Verzweifle nicht! Bleibe stark! Glaub' an das Leben! Und war all deine Mühe, den Bruder, die Schwester für die Bewegung zur Freiheit zu gewinnen, umsonst: umsonst dennoch nicht. Laß reifen! Und drängt dennoch und drängt! Denn der Menschheitsfrühling ist angebrochen. Ostern steigt aus der Geschichte heraus. Und viele der Wäden, der Verzweiflungen können es nur noch nicht fassen, daß tatsächlich Ostern wir d.

Bleibt stark und kämpft für das Leben! Ihr seid dann die Knospen des Menschheitslenzes, an denen eure Brüder endlich erkennen werden, daß der Frühling, ja der Frühling der Menschheit heraufsteigt zum Glück.

Und Liebe wird sein. Und statt der versteinerten, wartenden Liebe wird dann die jauchzende Liebe alle umspannen, die Liebe der Freiheit und der Arbeit in Menschlichkeit.
Dr. G. H.

Durch Lohnabbau zur Umsatzsteigerung?

Die Arbeitgeberverbände, angefangen bei der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände bis zur letzten Zwangsinnung, laufen Sturm gegen die nach ihrer Meinung viel zu hohen Löhne der Arbeitnehmer. In der allgemeinen Krise sehen sie die Chance, die auf keinen Fall verpaßt werden darf, um einen Vorstoß zur Herabsetzung der Löhne zu unternehmen. Die Arbeitgeber berufen sich auf die nominelle Steigerung der Stundenlöhne in den letzten Jahren. Durch diese Steigerungen seien die Herstellungskosten der Waren erhöht und die Preise der Fertigfabrikate verteuert worden. Dadurch sei der Absatz gestoppt und als Folge nunmehr die letzte Lellonjunktur eingetreten. Mit anderen Worten: die hohen Löhne tragen die Schuld an der Wirtschaftskrise. Durch Lohnherabsetzung soll nunmehr der Wirtschaft wieder auf die Beine geholfen werden. In der Denkschrift der sächsischen Arbeitgeberverbände zur Lohnfrage heißt es wörtlich: Die Aufgabe ist nach wie vor: durch Senkung der Herstellungskosten und der Preise zu Umsatz, Arbeit und Löhnen niedriger Zahl, aber höherer Kaufkraft

zu kommen. Diese Aufgabe ist um so eher zu lösen, als die Rohstoffpreise jetzt den nach der Stabilisierung tiefsten Stand vom Juni 1926 wieder erreicht haben (W. u. St. 30, S. 136). Wenn der Verbraucher dies nicht am liebsten Preise und der Produzent und Verkäufer nicht am Nutzen bemerkt, so ist diese widerspruchsvolle Tatsache ein schlüssiger Beweis mehr für das Unvermögen der deutschen Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Da sich die Staatsgewalt in dem Schlichtungswesen, dessen Zweck und Sinne zunider, ein Mittel geschaffen hat, die Löhne zu bestimmen und damit die Verteilung des Produktionsgewinnes nach der Konsumseite hin zu regeln, so hat der Staat auch die Pflicht, die Löhne so zu regulieren, daß sie die Gesamtwirtschaft nicht zugrunde richten. Schlimmer als Streiks und Ausperrungen in einzelnen Wirtschaftszweigen sind schließlich Machtprüche, die überfragwürdige Erhöhungen des Nominallohnes zu dem Zweck allgemeiner Arbeitslosigkeit führen. Was ist besser: Alle Gewerkschaftsmitglieder haben vier Fünftel Lohn oder vier Fünftel aller Gewerkschaftsmitglieder haben fünf Fünftel Lohn und ein Fünftel

hat keinen Lohn, sondern eine Rente, die die im Lohn stehenden vier Fünftel aufbringen?" Es ist unsinnig, die allgemeine Krise auf die angeblich zu hohen Löhne zurückzuführen zu wollen. Der Wirtschaftstiefstand erstreckt sich sowohl auf Länder mit relativ hohen Löhnen wie Amerika und England, wie auch auf Länder wie Polen und die Tschechoslowakei. Direkt strupplos ist es jedoch, die Sachlage so zu schildern, als wenn eine Herabsetzung des Lohnes um ein Fünftel die Einstellung der Arbeitslosen zur Folge haben müßte. In Wirklichkeit hat die nominelle Steigerung der Stundenlöhne auf die Preise der Fertigprodukte nur geringen Einfluß gehabt. Der Anteil des Lohnes am einzelnen Arbeitsskud ist unter der Einwirkung der Rationalisierung und Anreizerei dauernd zurückgegangen, und spielt vielfach bei der Herstellung von Massenartikeln keine ausschlaggebende Rolle mehr. Wie oft mußten wir die Tatsache feststellen, daß bei Ostern unserer Arbeitgeber sich Preisunterschiede herausstellten, die den im Fertigfabrikat enthaltenen Arbeitslohn übertrafen. So bringt die „Deutsche Lederwaren- und Koffer-Industrie“, das Organ der Offenbacher Lederwarenfabrikanten, in einem Artikel „Zur Lage“ Klagen über den schlechten Geschäftsgang und zugleich die Schilderung einiger unangenehmer Erscheinungen auf dem Lederwarenmärkte. Sie schreibt da u. a.: „Bei der schlechten Beschäftigungslage der Lederwarendindustrie ist es nicht verwunderlich, daß der Konkurrenzkampf unter den einzelnen Firmen immer stärker hervortritt und viele Firmen glauben, ihre Betriebe durch Schleuderangebote weiterhin voll beschäftigen zu können. Die Jagd nach Aufträgen treibt die sonderbarsten Blüten und führt zu noch nie dagewesenen Preisunterbietungen, nur um des Geschäftes willen, ohne Rücksicht auf Verdienstmöglichkeiten —“

Unsere Arbeitgeber klagen über die schlechte Geschäftslage. Sie verweisen dabei auf die großen Zahlen von Arbeitslosen und Kurzarbeiter in unserem Verband. Lohnforderungen lehnen sie ab mit Berufung auf die in den vergangenen Jahren erfolgten Zulagen und den allgemeinen schlechten Geschäftsgang. In einzelnen Fällen wurde bereits der Versuch gemacht mit Hinweis auf die Lage des Arbeitsmarktes Lohnabzüge anzubieten. Dabei waren ausreichende Lohnaufbesserungen niemals nötiger als in der jetzigen Zeit. Die Möglichkeit, lohnende Beschäftigung und damit ausreichenden Verdienst zu finden, hat sich seit langer Zeit andauernd verringert. Auch das Jahr 1930 hat darin keine Besserung gezeigt. Januar und Februar brachten weitere Verschlechterungen, und die schonmäßige Belebung des Geschäftsganges, die im Frühjahr eintreten mußte, ist ausgeblieben. Dadurch sind die Lohnverluste, hervorgerufen infolge Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, außerordentlich hoch. Im ersten Vierteljahr 1930 dürften unsere Kollegen durchschnittlich 15 Mt. bis 20 Mt. pro Woche an Lohnausfall aufzuweisen haben. Stellt man die Lebenshaltung für eine Arbeiterfamilie mit drei Kindern, entsprechend den Statistiken einer Reihe wichtiger Städte für das Jahr 1929 auf etwa 30 Mt. pro Woche an, dann sind die tatsächlich erzielten durchschnittlichen Löhne unserer Kollegen, einschließlich der Arbeitslosenunterstützung, nicht ausreichend, um eine Familie anständig ernähren, kleiden und aufziehen zu können.

Dabei sind trotz gestiegener Rohstoffpreise und Zurückgang des Lohnanteils am Fertigprodukt die Kleinhandelspreise für die gesamte Lebenshaltung des Arbeiters nicht gestiegen. Das wissen ja unsere Arbeitgeber genau so gut wie die Arbeiter es täglich am eigenen Leib erfahren müssen. Die ganze Propaganda der Unternehmer verfolgt nur das eine Ziel, die Wirtschaftskrise zur Durchführung von Verschlechterungen der Tarife und Löhne auszunützen. Jergendwelche Gewähr dafür, daß bei niedrigen

Löhne auch nur ein weiterer Arbeiter eingestellt wird, werden sie nicht übernehmen.

Dagegen würden sich die abgebauten Löhne recht bald infolge der gedrohten Kaufkraft der Arbeitnehmer in empfindlichen Rückgang des Warenumsatzes und damit weiterer Lähmung der Wirtschaft auswirken. Davis, der amerikanische Arbeitsminister, sagte in seinem Jahresbericht vom Jahre 1927:

„Lohnherabsetzungen bedeuten schlechte Geschäfts- und Wirtschaftspolitik, gleichviel ob es sich um allgemeine Lohnherabsetzungen oder Lohnkürzungen in einer gegebenen Industrie handelt. Oft wird gesagt, daß die Löhne herabgesetzt werden müssen, wenn wir den Verkauf unserer Güter auf fremden Märkten steigern wollen. Die Antwort lautet, daß wir bei solchen Lohnreduktionen unseren gewinnbringenden Innenmarkt um vieles mehr schwächen als wir die viel unsichereren Gewinne durch Verkauf auf fremden Märkten erhöhen. Die Erfahrung hat selbst dem oberflächlichsten Beobachter die Falschheit zahlreicher der schlechten Wirtschaftspraktiken der Vergangenheit offenbart. Die Politik der niedrigen Löhne ist am jämmerlichsten zusammengebrochen. Selbst ein Dummkopf muß dem Wahnsinn der Tötung der Kaufkraft des größten Käufers, des Arbeiters, auf dem Innenmarkt einsehen, der keineswegs einen nur geringen Teil unseres nationalen Reichtums und unserer nationalen Wohlfahrt ausmacht. Keine Gegend des Landes, wo niedrige Löhne üblich sind, ist so wohlhabend wie jene Gebiete, wo hohe Löhne gezahlt werden.“

Die Arbeitnehmer tun gut daran, die reaktionären Bestrebungen der Unternehmerverbände mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Sie müssen den Arbeitgebern zu erkennen geben, daß jeder Versuch, der unternommen wird, um die mühsam aufgebauten Löhne zu verschleiern, auf den größten Widerstand aller Arbeiter stoßen wird. Die schlimmsten Freistreibereien in den Reihen unserer eigenen Arbeitgeber zeigen uns, daß wir unseren Verufen mit Lohnabbau bestimmt keine Wohltat erteilen. Heute bildet noch, besonders in der Lederwaren- und Kleinfabrikindustrie, der Tarifvertrag den einzigen wirksamen Schutz gegen die schlimmsten Auswüchse des, wie von den Arbeitgebern selbst zugegebenen, hemmungslosen Konkurrenzkampfes untereinander. Gelingt es den Arbeitgebern, dieses letzte Bollwerk niederzureißen oder auch nur einige Steine davon abzutragen, so gibt es, erst einmal auf der abschüssigen Bahn angekommen, kein Halten mehr.

Nur wenn wir mit aller Kraft und Geschlossenheit die Angriffe der Scharfmacherverbände abwehren, und den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erfolgreich fortsetzen, können wir die Folgen der falschen Einstellung der Unternehmer abweisen. Die Umschlagsteuerung und damit in Verbindung die Besserung der Wirtschaftslage läßt sich mit dem alten Unternehmerrezept: Niedere Löhne — lange Arbeitszeit nicht herbeiführen, sondern allein durch die Hebung der Kaufkraft des größten Warenverbrauchs im Reich, der arbeitenden Bevölkerung.

Die Insel des Handwerks im Kapitalismus.

Die Enquetekommission legt soeben der Öffentlichkeit ein dickes vierhändiges Werk vor, das eine Gesamtuntersuchung über die Lage des Handwerks im Kapitalismus darstellt und schon deshalb gegenüber sonstigen Teilerhebungen besondere Aufmerksamkeit beanspruchen darf. Die Untersuchung geht davon aus, daß wir es gegenwärtig mit 1,32 Millionen selbständiger Handwerker zu tun haben, die 1,5 Millionen Gesellen, 766 000 Lehrlinge und 109 000 Angestellte beschäftigen. Ueber Umfang und gesellschaftliche Bedeutung des Handwerks unterrichtet sehr gut die folgende Zahlenreihe: auf 1000 Einwohner entfielen 1882: 32, 1895: 22 und 1926: 21 selbständige Handwerksmeister. Also zwar noch immer deutlich sichtbar der Verdrängungsprozeß des Handwerks durch das kapitalistische

kauf, wie es beim sogenannten Ladengeschäfte der Fall ist, als sachkundiger Sachman die Produkte des kapitalistischen Lohnleides oder lebt als Reparaturbetrieb von des Kapitalismus Gnaden. Veranlassung zu einer „grundlegenden Revision früherer Urteile über das Handwerk“, wovon der Bericht unerschütterlich spricht, scheint nicht gegeben, denn die alte Situation besteht durchaus fort, daß das Handwerk, ein Mittelpunkt und Träger der Wirtschaft, heute nur noch am Rand eine oft kümmerliche und unbedeutende Existenz führt.

In diesem Zusammenhang kann auf einen sehr treffenden Begriff hingewiesen werden, der in dem auch soeben erschienenen Buch von Dr. Alfred Braunthal („Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“, ein sozialistisches Lehrbuch der Nationalökonomie, E. Kaufsche Verlagshandlung, Berlin 1930) angewandt wird. Braunthal spricht in diesem vorzüglichsten und empfehlenswerten Buch, das in bester Weise vom sozialistischen Standpunkt aus in die Gegenwarterscheinungen und -probleme der Wirtschaft einführt, von dem „sozialen Vorprung“ des Handwerks und will damit eine Reihe von Tatsachen kennzeichnen, die den gegenwärtigen Handwerksbetrieb trotz technischer Unterlegenheit lebensfähig erhalten. Im Gegensatz zum kapitalistischen Betrieb, der Verzinzung des Kapitals erstrebt, kommt es dem Handwerker allein auf Sicherstellung seines Arbeitseinkommens an, so daß der Handwerksbetrieb auch dann erhalten bleibt, wenn sich das in ihm investierte Eigenkapital überhaupt nicht verzinst. Auch psychologische Motive wirken mit: Das Streben nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, nach Befreiung von der Unterordnung unter die Disziplin und Willkür des kapitalistischen Betriebes, läßt den Handwerker häufig nicht nur auf die Verzinzung seines Eigenkapitals verzichten, sondern sich bisweilen auch mit einem niedrigeren Arbeitseinkommen oder ungünstigeren Arbeitsbedingungen (längere Arbeitszeiten!) begnügen, ganz abgesehen davon, daß in der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaft immer offensichtlicher die Tendenz besteht, die älteren Arbeiter zu entlassen, so daß für solche älteren Arbeiter die Handwerksstelle häufig die letzte Zuflucht und Grundlage einer kümmerlichen Existenz bleibt. Damit soll allerdings nicht gesagt werden, daß es nur schlecht verdienende Handwerker gebe, vielmehr kennen wir ganze Kleingewerbliche Berufe, deren Mitglieder ein mehr als ausreichendes Einkommen beziehen, zumal die Innungen vielfach als Kartelle wirken und übertriebene Preise den Konsumenten aufzwingen.

Im übrigen ist das Handwerk keineswegs gleichmäßig über Deutschland verteilt. Süd- und Südwestdeutschland sind gegenwärtig die Bezirke mit am stärksten ausgeprägtem handwerklichen Charakter, wo auf 1000 Einwohner (Reichsdurchschnitt 21) bis zu 45 (Wapern), bis zu 36,4 (Württemberg) und bis zu 32,5 (Baden) Handwerker entfallen. Insgesamt finden gegenwärtig 12,6 Proz. der deutschen Gesamtbevölkerung ihr Brot im Handwerk.

Die Aufgaben der älteren Kollegen.

Briefe am Unterstützung der Jugendwerbung.

Die Schulentlassungen nähern heran. Die Konfirmationen und Jugendweihen sind bis Palmsonntag beendet. Der junge Mensch wird in ein Arbeits- oder Lehrverhältnis gesetzt. Beim Eintritt in den Fabrik- oder Werkstattraum steht der Neuling sich wirr und scheu um. Er ist ganz bestürzt. Von nichts hat er eine Ahnung. Hier müssen die älteren Kollegen eingreifen. Ihre Pflicht ist es, den neuen Arbeitskollegen mit Arbeitsraum, Werkzeug und Befehlen bekanntzumachen. Alles muß mit größter Freundlichkeit geschehen, dann werdet ihr den Nutzen bald merken. Der neue Arbeitskollege wird zutraulicher werden und euch bald die Mitleidung machen: „Von jetzt ab sind wir zusammen Freunde“ Nützt die Freundchaft aus; führt die jungen Menschen unserer Jugendorganisation zu. Es darf sich kein Kollege nehmen lassen, wo ein Rädel oder ein Bürsche in das Berufsleben eintritt, dieselben für die Jugendabteilung unseres Verbandes zu gewinnen. E. K.

Fabrikunternehmen, aber in zusehends verlangsamtem Tempo. Denn während von 1882 auf 1895 der Rückgang mehr als 30 Proz. ausmachte, ist in dem längeren Zeitraum von 1895 bis 1926 nur noch ein Rückgang von 4,5 Proz. zu verzeichnen. Es ist dieses die zahlenmäßige Unterlage für jene Erkenntnis, daß die gegenwärtige Lage des Handwerks nicht nur durch Verdrängung, sondern gleichzeitig durch Umschichtung und Neubildung charakterisiert wird. Man stellt sich auf die veränderte Lebenslage, die durch den Kapitalismus geschaffen wurde, um, ver-

Arbeit entstehenden Gefahren zu bekämpfen, wie das die alte Schule der Arbeitshygiene tat, sondern daß ein Schritt weiter gegangen werden muß, daß Arbeitsbedingungen geschaffen werden müssen, die jede Gefährdung des arbeitenden Menschen von vornherein ausschließen. Begrüßenswerterweise stellt sich auch die Internationale Hygiene-Ausstellung auf diesen Standpunkt. Im Vordergrund ihrer Ausstellung steht nicht allein die Darstellung der gemerlichen Schädigungen und Gefahren (Staub, Gifte wie Säuren, Blei usw., Unfallverhütung, Hitze und dergleichen mehr), die ja verhältnismäßig schon dargestellt wurden, aber doch immer wieder gezeigt werden müssen, sondern darüber hinaus soll der Mensch als Ganzes in den Vordergrund treten. Auf dieser Grundlage aufbauend kommt eine schöne Einheitlichkeit in die Ausstellung und ist vor allem die Möglichkeit gegeben, von der üblichen Ausstellungsschablone abzuweichen, das Verständnis der Massen zu wecken, das Gemissen aufzurütteln. Und gerade das erscheint uns wichtiger als alles andere.

Diese Strenge im Aufbau soll sich auch auf den Besucher auswirken. Man wird ihn gewissermaßen zu einem Rundgang durch diese 1000 Quadratmeter große Halle zwingen, die innerhalb des weiten Ausstellungsgeländes so liegt, daß niemand an ihr vorbeigehen kann. Es beginnt mit der Berufsberatung. Nach ärztlichen, physiotherapeutischen und wirtschaftlichen Grundfragen wird dieses Stoffgebiet behandelt. An schließt sich die Alernung. Nun folgt ein Raum „Der Mensch und die Arbeit“. Hier zeigt der Sachbearbeiter — Prof. Dr. Kästch, München, — den Wandel des Arbeitslebens im Laufe der Zeit (es ist dank den Betriebsräten und der Sozialgesetzgebung vieles besser geworden gegen früher), aber uns kommt es darauf an zu erfahren, wie es noch besser werden kann und vor allem: wie ist schon heute eine weitere Verbesserung möglich? Hier liegt der Angelpunkt, an dem die Kritik einzusetzen haben wird. Auch an dieser Stelle werden wir darüber berichten.

hoffen wir: nur Erfreuliches. Ein ebenfalls interessantes Kapitel folgt: „Physiologische Rationalisierung“, wie mit geringstem Kraftaufwand die höchste Leistung erzielt werden kann, ohne dabei die Gesundheit zu gefährden. Dann soll die schon bekannte Darstellung folgen: „Arbeitsplatz und Arbeitsstil“, die dennoch vielen Besuchern neu sein wird. Weiterhin folgen Räume mit Darstellungen über Ermüdung und Erholung, Beleuchtung usw., um schließlich zu den oben erwähnten einzelnen Schädigungsmöglichkeiten und ihrer Beseitigung überzugehen.

Man sieht: ein weitgestecktes Ziel und ein lohnendes Arbeitsfeld. Gerade die Arbeiterschaft wird es dankbar anerkennen, wenn hier Wegbereitendes gezeigt wird. Denn hier geht es um ihr wichtigstes Gut: um den Körper und seine Gesundheit. Ja, es geht um den einzigen Besitz, den die Unabfertbaren der breiten Massen haben: um die Arbeitskraft. Nichts weiter als sie hat der Besitzlose zu verkaufen. Wie hoch müßte sie eingeschätzt werden?!

Zeigt uns die Internationale Hygiene-Ausstellung, wie dieser unerlebbare Besitz geschützt werden kann, wie der Arbeiter unter günstigen äußeren Bedingungen seine Fähigkeiten voll entfalten kann, um einen möglichst hohen Gegenwert für seine Arbeitsleistung zu erhalten, dann wird ihr auch von unserer Seite volle Anerkennung gepößt werden. Denn wir müssen sehr wohl, daß dann die Wirkung einer solchen Darstellung tiefer gehen wird, als man das im ersten Augenblick erfassen kann. Nach innen soll sie wirken auf den einzelnen, damit er sich bewußt werde, was ihm sein Körper bedeutet, nach außen soll sie wirken auf alle wirtschaftlich und sozialpolitisch interessierten Kreise (und wer ist das heute nicht?!), damit sie sich bewußt werden, welche große Aufgabe sie an der Arbeiterschaft noch zu erfüllen haben.

Erwin Peggall, Dresden.

Arbeits- und Gewerbehgiene auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

Einzelne Sachgebiete des umfangreichen Begriffs „Arbeits- und Gewerbehgiene“ sind von Ausstellungen schon verhältnismäßig behandelt worden. Wir brauchen nur zu erinnern an die Ausstellungen der Unfallverhütungswache, an die Ausstellung „Arbeitsplatz und Arbeitsstil“ u. a. m. Noch keine Ausstellung aber hat das ganze Gebiet in umfassender Weise zur Darstellung gebracht. Das und nicht weniger hat sich die Internationale Hygiene-Ausstellung in ihrer Gruppe „Arbeits- und Gewerbehgiene“ zum Ziele gesetzt. Und wenn sie das in vollem Umfange kann, dann wird sie eine ihrer wichtigsten Aufgaben und die für den arbeitenden Menschen bei seiner Beurteilung der Ausstellung entscheidende Aufgabe erfüllt haben. Doch muß sie sich von vornherein einen Einwurf gefallen lassen, an dem die Ausstellungsleitung — leider — nichts ändern kann: Was nützt die schönste Ausstellung, wenn in der Praxis nachher alles ganz anders aussieht? Man wird uns die idealen Arbeitsbedingungen zeigen, unter denen der Werttätige mit voller Befriedigung arbeiten kann, die sogar die Voraussetzungen zur Erreichung von Höchstleistungen, von größtmöglichem Erfolg — „efficiency“ nennt das der Amerikaner — sind, aber die Wirklichkeit sieht ganz, ganz anders aus. Solange man die Betriebe, die in jeder Hinsicht vorbildlich sind, an den Fingern herzählen kann, solange kann man derartigen Ausstellungen zunächst und schweren Herzens nur dokumentarischen Wert zusprechen. Das legt ihren wirklichen Wert und ihre außerordentliche Bedeutung nicht herab; im Gegenteil: die breiten Massen werden erkennen, wie viel zu tun noch übrig bleibt. Und darin erblicken wir den Wert dieser Gruppe „Arbeits- und Gewerbehgiene“.

Die Arbeiterschaft hat es am eigenen Leibe verspürt, daß es nicht genügt, die Schäden der bei der

Der Vorstand des IGB. fordert die 44-Stundenwoche.

Am 3. und 4. April tagte in Amsterdam der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Es wurden die Punkte der Tagesordnung der Ausschussführung in Stockholm festgestellt sowie die zahlreichen Einzelheiten der Vorbereitungsarbeiten besprochen. Die nächste Erhebung über die Dauer der wirklichen Arbeitszeit soll in der Woche vom 28. September bis 4. Oktober vorgenommen werden.

Der Entwurf des dem internationalen Gewerkschaftskongress in Stockholm zu verbreitenden sozialpolitischen Programms wurde sehr eingehend beraten, und es wurde eine Reihe von Änderungen vorgenommen. Der Wortlaut des die Arbeitszeit betreffenden Absatzes lautet wie folgt: „Da in einer Anzahl von Ländern die zunehmende Mechanisierung und Intensivierung des Arbeitsprozesses zu einer vergrößerten Ausbeutung der Arbeitskraft führt, ist in diesen Ländern eine weitere Verlängerung der Arbeitszeit bis auf 44 Stunden pro Woche anzustreben, wobei besonders das Prinzip der Englischen Woche (freier Samstagmittag) hervorgehoben werden soll.“ Das Programm wird in der jetzigen Fassung dem Stockholmer Kongress unterbreitet werden. Die Beratung des besonderen Kolonialprogramms wurde bis zur nächsten Vorstandssitzung zurückgestellt, da die Antworten einiger Landeszentralen noch ausstehen. Die nächste Vorstandssitzung findet vom 20. bis 23. Mai statt.

Deutsche Reichsfachschule für Sattler, Tapezierer und Dekorateur, Hildesheim.

Das Kuratorium der Reichsfachschule übermittelt uns den Bericht über die Tätigkeit der Schule im verflochtenen Winterhalbjahr. Belucht war die Schule von 10 Schülern der Sattlerabteilung und von 75 Schülern der Polsterabteilung. Am dem Ende Januar abgehaltenen Vorkursus haben alle Schüler teilgenommen; auch fanden einige Studienfahrten statt. In den Weihnachtstagen wurde ein Schülerwettbewerb zwecks Herstellung von Entwürfen neuerzeitlicher Sesselmodelle ausgeschrieben. Es gingen 35 Entwürfe ein, von denen fünf mit Preisen und zwei mit lobenden Anerkennungen ausgezeichnet wurden. Abbildungen dieser Modelle sollen in der nächsten Zeit in der Fachpresse veröffentlicht werden.

Für das Sommersemester lagen bislang 31 Neuanmeldungen vor, 16 der jetzigen Schüler bleiben. Mit etwa 20 noch eingehenden Anmeldungen ist zu rechnen. Um den Schulbesuch mehr zu heben, wird eine größere Kellame geplant. Fachartikel der Fachlehrer, der Direktion und der nebenamtlichen Lehrer sollen der Fachpresse gegeben, ebenfalls soll ein Werbeprospekt ausgearbeitet und der Fachpresse beigelegt werden.

Der Haushaltsplan der Schule bilanziert in seiner Schlusssumme mit rund 65 000 Mk. Da zahlreiche Besuche betreffend Schulgelddarlehen eingehen, die leider nicht alle berücksichtigt werden konnten, wurde beschlossen, an 10 Schüler Stipendien zu vergeben, indem denselben das Schulgeld ganz oder teilweise erlassen wird, wenn sich bei der Prüfung der Gesuche eine ganz besondere Bedürftigkeit ergibt. Da auch der Staat Stipendien erteilt, sollen die beiden Schüler, welche ganze Freistellen erhalten, aufgefördert werden, ein diesbezügliches Gesuch an den Staat zu senden.

Vorangegangen war dieser Sitzung die mündliche Abschlussprüfung der Jahresturkisten an der Reichsfachschule. Der Prüfung unterzogen sich zwei Schüler der Fachklasse für Kammdedeel und Sattel, zwei Schüler für Wagenbau, ein Schüler für Sattel und Reitzzeug, zwei Schüler für Koffer und Taschen und 23 Schüler der Abteilung für Tapezierer, Polsterer und Dekorateur. Nach Ansprachen des Leiters der Prüfung, Herrn Prof. Sandiroch, und des Vorstehenden des Kuratoriums, Herrn Paul Scholz, Berlin, wurde die Prüfung mit den besten Wünschen für künftige erfolgreiche Berufstätigkeit geschlossen.

Die Bestrebungen der Reichsfachschule, den beruflichen Nachwuchs mit dem besten praktischen und theoretischen Rüstzeug für den Existenzkampf auszurüsten, verdient alle Anerkennung und Unterstützung. Trotzdem will es uns scheinen, als wenn in den vier Fachklassen der Abteilung für Sattler und Täschner mit zusammen 7 Prüflingen angeichts der ausgemachten Kosten und Mühen die Beteiligung sehr gering und dadurch das Ergebnis sehr mager ausgefallen ist. Die Ursache des schwachen Besuchs dieser Klassen liegt nicht zuletzt in der Entwicklung, die der Sattler- und Lederwarenberuf in den letzten Jahren genommen hat. Der handwerkliche kann nicht mehr mit der fabrikmäßigen Herstellung von Sattler- und Lederwaren konkurrieren und muß sich damit abfinden, daß ihm nur noch die Ausfertigung der vorkommenden Reparaturen verbleibt. Nur so ist es auch zu erklären, daß der überwiegende Teil der Besucher der Reichsfachschule (75 in der Polster-

abteilung gegen 10 in der Sattlerabteilung) die Polsterklasse bevorzugt hat.

Die Besucher der Schule rekrutierten sich aus allen Teilen des Reiches, vorwiegend jedoch aus den Klein- und Mittelstädten. Der Besuch der Kurie dürfte viel zur Ausweitung ihres fachlichen Wissens und des allgemeinen Gesichtskreises beigetragen haben. An anderer Stelle veröffentlicht wir eine Bekanntmachung des Kuratoriums der Reichsfachschule, in der auf das 22. April dieses Jahres beginnende Sommersemester der Reichsfachschule noch besonders hingewiesen wird.

Warum sind die Lebenshaltungskosten so hoch?

Von Jürgen Kuczynski.

In fast allen Ländern der Welt sind die Großhandelspreise im letzten Jahre, zum Teil sogar recht beträchtlich, gesunken. Deutschland macht darin keine Ausnahme. Der Index für alle Großhandelspreise sank von 1928 bis 1929 um 2 Proz. und war im Februar 1930 um etwa 8 Proz. niedriger als im Durchschnitt des Jahres 1928. Die Senkung war am stärksten bei den Agrarstoffen; sie war geringer bei den industriellen Rohstoffen und Halbwaren und war am geringsten bei den industriellen Fertigwaren.

Im Gegensatz zu den Großhandelspreisen stiegen in einer Reihe von Ländern die Lebenshaltungskosten. Auch hieron macht Deutschland keine Ausnahme. Während die Großhandelspreise von 1928 bis 1929 um 2 Proz. sanken, stiegen während der gleichen Periode die Lebenshaltungskosten um etwa 1 1/2 Proz. Dieser Gegensatz erscheint um so erlauchlicher, wenn wir das folgende bedenken: Unter den Großhandelspreisen sanken mit am stärksten die Preise der Agrarstoffe und Textilien. Die Agrarstoffe und Textilien aber sind die unter den Lebenshaltungswaren am stärksten vertretene Gruppe. Ferner, unter den Großhandelspreisen sanken am wenigsten oder stiegen sogar die sogenannten geregelten Preise, das heißt Preise, die von den betreffenden Industrieverbänden festgesetzt und nicht in freier Konkurrenz reguliert werden. Güter mit geregelten Preisen aber spielen bei den Lebenshaltungskosten eine verhältnismäßig geringe Rolle.

Die Steigerung der Lebenshaltungskosten scheint also nicht nur nicht entsprechend den Großhandelspreisen zu verlaufen, sondern sich ihr geradezu entgegenzusetzen zu bewegen.

Noch merkwürdiger erscheint die Entwicklung, wenn wir die Bewegung der Großhandelspreise und Lebenshaltungskosten über eine größere Periode verfolgen. Während nämlich die Großhandelspreise nur etwa ein Drittel über dem Stand der Vorkriegszeit stehen, sind die Lebenshaltungskosten mehr als ein und einhalbfach so hoch.

Man hat die verschiedensten Gründe für den Unterschied zwischen Großhandelspreisen und Lebenshaltungskosten angeführt. So schrieb Alfred Lansburgh (Die Bank, 8. Februar 1930, S. 226):

„Aber die Verteilungskosten! Wieviel Kellame, wieviel „unproduktive“, aber teure Zwischenhände, wieviel Frachtpreise usw. sind erforderlich, um dem Fabrikat den riesigen Abmagrismus zu sichern, den es braucht, wenn die Fabrikation am laufenden Band nicht stocken soll!“

Hier hast du die Hauptursache der Preisähre, die Klein- und Großhandelsindex so weit auseinanderklaffen läßt.“

Ist es nicht aber, so daß die Hauptbelastung der Kellamkosten den Fabrikanten und Großhändlern zu Lasten fällt? Und ist nicht ein großer Teil der Frachtkosten in den Großhandelspreisen bereits enthalten? Wir scheinen, daß die Argumente von Lansburgh die Lage nur noch unbegreiflicher machen, denn seine Argumente sind eher geeignet, eine Steigerung der Großhandelspreise gegenüber den Lebenshaltungskosten zu erklären als das Umgekehrte, als die Wirklichkeit.

Die Bewegung der Lebenshaltungskosten, verglichen mit der der Großhandelspreise scheint unerklärlich, ganz gleich, ob wir die letzten zwanzig oder die letzten zwei Jahre unteruchen.

Vielleicht ist die Erklärung richtig, daß die Kleinhandelsverteilungskosten gestiegen sind, während Produktion und Großhandelsverteilung billiger geworden sind. Vielleicht sind die Mieten für gewerbliche Räume sehr stark gestiegen, vielleicht ist der Kleinhandelsumsatz pro Verkaufsperson nicht entsprechend dem Großhandelsumsatz pro Person oder sogar vielleicht nicht entsprechend dem Steigen der Großhandelspreise gestiegen. Wir wissen nichts darüber. Und die wenigen, die sich überhaupt mit dem Problem der Preisähre von Großhandelspreisen und Lebenshaltungskosten beschäftigen, haben bereits eine Lösung für sich gefunden, die aber natürlich nicht auf einem sorgfältigen Studium der Wirklichkeit aufgebaut ist — denn ein einzelner kann nicht die Statistiken sammeln —, sondern auf

Mutmaßungen und allgemeinen Eindrücken oder Theorien beruht.

Hier liegt eine wichtige Aufgabe für das Statistische Reichsamte oder für das Institut für Konjunkturforschung vor, das den Problembereich ja bereits durch seine Studien über Umlag und Lagerhaltung im deutschen Einzelhandel leise berührt hat. Es würde sich hier auch nicht um ein neues Gebiet der Statistik handeln, denn die Federal Trade Commission in den Vereinigten Staaten von Amerika hat eine ganze Reihe sehr interessanter Studien über Preise und Verteilungskosten von gewissen Waren, ausgehend von den Produktionskosten bis zum Kleinhandelspreis, gemacht.

Wir wissen nicht, zu welchen Resultaten eine solche Studie führen wird; wir wissen nicht, welche Gründe man für die hohen Lebenshaltungskosten finden wird. Aber wir wissen, daß die Lebenshaltungskosten zu hoch sind, und daß der Einzelhandel reorganisiert werden muß, um billiger zu arbeiten.

Zentralkrankenkasse der Sattler, Portefeulier und Berufsgenossen Deutschlands

Obgenannte Kasse übermittelt uns ihren Joeben der Mitgliedschaft überreichten Geschäftsbericht für das Jahr 1929 zur Kenntnisnahme. Das in diesem Bericht enthaltene Zahlenmaterial erscheint uns bedeutend genug, um den Raum für eine knappe Besprechung in Anspruch nehmen zu können. Die Kasse ist bekanntlich eine reine Zufuhrkasse mit dem einzigen Zweck, den erkrankten Mitgliedern durch einen Zuschuß zum Krankengeld der Pflichtkasse ein besseres Durchkommen während der Krankheitszeit zu ermöglichen und im Todesfälle den Hinterbliebenen des verstorbenen Mitgliedes einen Beitrag zu den Beerdigungskosten zu leisten. Dieser Sachverhalt ermöglicht eine glatte Gegenüberstellung der Leistungen der Kasse gegenüber der Beitragszahlung der Mitgliedschaft. Das Zahlenbild ist verblüffend, denn während an Beiträgen der Mitglieder 185 407,40 Mk. eingingen, hat die Kasse davon für Kranken- und Beerdigungsgeld 163 799,50 Mark gleich 88,3 Proz. an die Mitglieder wieder zurückgezahlt. Da außerdem 5750 Mk. dem Reservefonds zugeführt werden konnten, ist es leicht auszurechnen, ein die geringer Teil der Beitragsleistung der Mitglieder für Verwaltungskosten in Anspruch genommen wurde.

Wie es mit dem Gesundheitszustand unserer Berufskollegen bestellt ist, zeigt eine kleine Zusammenstellung der Zahl der unterrichteten Krankheitsfälle und Krankheitsstage. Bei einem Mitgliederbestand von 5504 am Beginn des Jahres und 5871 am Jahreschluss wurden 3042 Krankheitsfälle unterstellt. Auf den Mitgliederbestand umgerechnet heißt das, daß 56,6 Proz. der Mitglieder Krankenunterstützung bezogen haben, und zwar jedes dieser erkrankten Mitglieder für eine Dauer von 25,1 Arbeitstagen, also rund je einen Monat.

Wenn der Kassenvorstand dieses Ergebnis als eine jeder Kritik standhaltenbe Leistung bezeichnet, so ist dem uneingeschränkt beizustimmen.

Durch Todesfall verlor die Kasse im letzten Jahre 64 Mitglieder. Die dem Bericht beigegebene namentliche Liste der Verstorbenen bringt die Namen einer Anzahl alter treuer Verbandskollegen, deren Ableben wir gemeinsam mit dem Vorstand der Kasse betrauern.

Wer sind die Bauherren?

Aus dem Bericht der Deutschen Bau- und Bodenbank A.-G. entnehmen wir bemerkenswerte Angaben über die Beteiligung der öffentlichen Körperschaften und Behörden der gemeinnützigen Bauvereinigungen und der privaten Bauherren am Wohnungsbau. Legt man die Entwicklung der Jahre 1926 bis 1929 in der Groß- und Mittelstädten zugrunde, so fällt zunächst der starke Rückgang der öffentlichen Hand im Wohnungsbau auf. 1926 betrug der Anteil der öffentlichen Körperschaften und Behörden an den erstellten Wohnungen noch 13,6 Proz., 1927 nur noch 11,5 Proz., 1928 9,6 Proz. und 1929 sogar nur 7,5 Proz. Der Anteil der privaten Bauherren zeigte wenig Veränderung: 1926 machte dieser Anteil 41,3 Proz., 1929 kaum verändert 41 Proz. aus. Zugunommen hat dagegen der Anteil der gemeinnützigen Bauvereinigungen, die Jahr für Jahr ihre Bedeutung auf dem Baumarkt verstärken konnten, indem ihr Anteil von 44,9 Proz. im Jahre 1926 auf 48,4 Proz. im Jahre 1927, auf 47,7 Proz. im Jahre 1928 und auf mehr als die Hälfte aller fertiggestellten Wohnungen mit 51,5 Proz. im Jahre 1929 anwuchs. Wenn man die Zahlen für das ganze Reich ins Auge faßt, bleibt die gekennzeichnete Entwicklungstendenz voll aufrecht erhalten, nur treten hier die privaten Bauherren stärker hervor, die auch 1929 auf das ganze Reichgebiet gerechnet noch immer mehr als die Hälfte (59,6 Proz.) aller Wohnungsbauten durchführten.

Streiks und Lohnbewegungen.

Krafow. Der in der letzten Nummer gemeldete Streik der Tapezierer in Krafow (Medlenburg) ist am 5. April nach einer Dauer von 10 Tagen mit einem vollen Erfolg beendet worden. Die vier gemahregelten Kollegen sind mit vollen Rechten wieder eingestellt worden. Ein schöner Erfolg praktischer Solidarität.

Berichte aus den Verwaltungen

Hagen i. Westf. Versammlung am 23. März 1930. Unser Gauleiter, Kollege Schneider, hielt einen interessanten Vortrag über das Arbeitsrecht. Den zweiten Teil des Vortrages wird Kollege Schneider in der nächsten, am 2. Mai, abends 7 1/2 Uhr, stattfindenden Versammlung bringen. Im Anschluß an die Ausführungen des Gauleiters fand die Ehrung des Kollegen Bernhard Kreimer anläßlich seiner 25jährigen Mitgliedschaft statt. In einer längeren Aussprache feierte Kollege Schneider die Verdienste des Jubilars um den Verband. Zwei Jungkollegen überreichten das von der Kollegenchaft gestiftete Geschenk. Auch durch Blumen wurde Kollege Kreimer erfreut, auch wurde ein Hoch auf ihn und den Gesamtverband ausgebracht. Der Jubilar dankte für die erwiesene Ehrung und erluchte besonders die jüngeren Kollegen, fest zur Organisation zu stehen. Zithervorträge, Musik und Tanz hielten die Erschienenen noch lange in froher Stimmung zusammen und dürfte der Abend allen Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Die deutsche Filmgewerkschaft gibt am 30. April ihre Selbständigkeit auf. Die Mitglieder sind aufgefordert worden, zur Wahrung ihrer Rechte und unter Anrechnung ihrer bisher in der Filmgewerkschaft geleisteten Beiträge zum Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs überzutreten. Damit scheidet die Filmgewerkschaft als selbständige Organisation aus dem ADGB aus. Der Uebertritt muß bis zum 30. April erfolgen. Das einzelne Mitglied ist zum Uebertritt nur berechtigt, wenn es bis zum Tage des Uebertritts nicht mehr als 13 Restbeiträge schuldig ist. Der Uebertritt, auch der arbeitslosen und erkrankten Mitglieder, muß spätestens bis zum 15. Mai 1930 erfolgt sein, da sonst eine Anrechnung der Beiträge nicht mehr möglich ist.

Den Facharbeitern (gelehrten Handwerfern) in der Filmindustrie steht es jedoch frei, nach vorheriger schriftlicher Abmeldung bei der Filmgewerkschaft bis zum 30. April 1930 den Uebertritt zur Gewerkschaft ihres Berufes zu vollziehen.

Deutsche Reichsfachschule für Sattler, Polsterer und Dekorateur Hildesheim.

Sommersemester 1930.

Für das am 22. April beginnende Sommersemester unserer Reichsfachschule werden noch Anmeldungen für die Sattlerklassen sowie auch für die Abteilung für Polsterer und Dekorateur angenommen. In der Klasse für Sättel und Reitzeuge und der Kummeklasse sind 3-Monats-Kurse eingerichtet.

Anfragen sind an das Sekretariat der Deutschen Reichsfachschule für Sattler, Polsterer und Dekorateur zu Hildesheim, Pfaffenstieg 10, zu richten.

Reform der Gewerbelehrausbildung.

Der Preussische Landtag hat sich in letzter Zeit eingehend mit der Ausbildung der Gewerbelehrer und Gewerbelehrerinnen befaßt. Die vom Handelsminister aufgestellten Richtlinien fanden die Zustimmung des preussischen Staatskabinetts. Abgelehnt wurde die Forderung nach sechsemestriger Hochschulausbildung und Zulassung nur für Abiturienten. Es soll statt dessen mehr als bisher Gewicht auf Studierende aus den praktischen Berufen gelegt werden. Die Ausbildung der Gewerbelehrer Preußens vollzog sich bisher an den berufspädagogischen Instituten in Berlin, Köln a. Rh. und Frankfurt a. M. In Zukunft wird nach vom Landtag gebilligten Wünschen des preussischen Handelsministeriums die gesamte Ausbildung der Gewerbelehrer und -lehrerinnen an vier berufspädagogischen Instituten (Berlin, Köln, Frankfurt a. M. und Königsberg i. Pr.) stattfinden. Diese Institute sind nunmehr in den Haushalt des Handelsministeriums aufgenommen und diesem unmittelbar unterstellt. Direktoren, Studienleiter und Dozenten werden hauptsächlich bestellt, so daß nun die Voraussetzungen für ein gezieltes Arbeiten gegeben sind.

Wichtiger aber als die Frage der äußeren Verhältnisse ist die Regelung der Zulassung zur Gewerbelehrerausbildung und wie die Ausbildung selbst geregelt und gestaltet werden soll. Es wird mehr als bisher Gewicht auf Studierende aus praktischen Berufen gelegt werden. In verschiedenen deutschen Ländern erfolgt die Gewerbelehrausbildung auf dem Wege des Hochschulstudiums, während Preußen hier eine Ausnahmestellung einnimmt. Zugang zu den berufspädagogischen Instituten Preußens haben neben Lehrern, Absolventen höherer Fachschulen, Diplomingenieuren und Abiturienten, von denen sämtlich gewerbliche Praxis verlangt wird, auch Praktiker ohne Schulberechtigung, wenn sie die Meisterprüfung bestanden haben und in der Aufnahmeprüfung eine entsprechende Allgemeinbildung nachweisen können.

Die Zahl der Lehrer unter den Anwärtern ist während der letzten Jahre zurückgegangen, so daß die Praktiker in höherem Maße als bisher als Nachwuchs erscheinen. Es soll erstrebt werden, in größerem Ausmaße auch Volksschülern den Zugang zu den Fachschulen verschiedener Grade zu ermöglichen und den Fachschulbesuch durch höhere Berechtigung von Stipendien zu erleichtern.

Praktiker ohne Fachschulbesuch — Meister und begabte Facharbeiter — sollen nach Ablegung einer Eignungsprüfung, bei der persönliche Reife, Urteilsfähigkeit, Lebenserfahrung und fachliches Können des Prüflings besondere Berücksichtigung finden sollen, zugelassen werden.

Rundschau

Stimmrechtsmißbrauch bei den Aktiengesellschaften! Trotz der vielen Angriffe und Klagen gegen den Mißbrauch, der gegenwärtig mit den sogenannten Mehrstimmrechtsaktien bei den deutschen Aktiengesellschaften getrieben wird, ist noch immer kein nennenswerter Rückgang in diesem Aktientyp festzustellen. Immer noch beträgt der Anteil der Gesellschaften, die Mehrstimmrechtsaktien ausgegeben haben, mehr als 50 Proz. am Gesamtkapital der deutschen Aktiengesellschaften (52,1 Proz. 1929, 52 Proz. 1930). Diese bevorzugten Aktien, auf die nur 2,6 Proz. des eingezahlten Kapitals entfällt, hatten jedoch am Stimmrecht der Aktiengesellschaften einen Anteil von 27,6 Proz., so daß im Durchschnitt auf jede einzelne Mehrstimmrechtsaktie ein mehr als zehnfaches Stimmrecht entfiel. Diese Tatsachen vermögen besser als lange Ausführungen davon zu überzeugen, welchen Mißbrauch zugunsten einzelner bevorrechtigter Kapitalisten, meist des Großkapitals gegenüber den immer rechtloser werdenden Kleinaktionären, der gegenwärtig Aufbau des deutschen Aktienwesens möglich macht.

Die Konzentration nach den Ergebnissen der Umsatzsteuerstatistik. Zwischen 1925 und 1927 stieg der Binnenhandelsumsatz, wie die deutsche Umsatzsteuerstatistik für die Jahre 1926 und 1927 feststellt, von 102 Milliarden im Jahre 1925 auf 122 Milliarden 1927, was einer Erhöhung um volle 19 Proz. entspricht. Bemerkenswert für die starken Konzentrationsvorgänge, die sich in diesem Zeitraum in der deutschen Wirtschaft durchspielten, ist die Tatsache, daß die Zahl der an diesem Umsatz beteiligten steuerpflichtigen Betriebe trotz der Umsatzsteigerung eine rückläufige Bewegung aufweist. Der um 19 Proz. größere Umsatz wurde von einer kleineren Zahl von Unternehmungen durchgeführt, die zahlenmäßig um 16 Proz. gegenüber der Zahl der Unternehmungen im Jahre 1925 zurückblieben.

Bücherschau

24 Stunden Deutsch. Ein praktisches Lesebuch für Erwachsene von H. Gramm, Geschäftsführer der Unternehmungen, Verlagsgesellschaft „Courier“ G. m. b. H., Berlin S O 16, Mühlentempelplatz 4. Preis für Angehörige der Organisation 1 Mrk., im Buchhandel 1,50 Mrk.

Mit vorliegendem Büchlein hat die Verlagsgesellschaft „Courier“ ein wirklich vorzügliches Lesebuch für Weiterbildung in der deutschen Sprache herausgebracht. Das Büchlein enthält in knapper aber übersichtlicher Form und allgemeinverständlicher Darstellung, die von Schaubildern unterteilt wird, das, was jeder Deutsche wissen muß, um richtig sprechen und schreiben zu können. Der Verfasser ist besonders auf die Klärung der sogenannten A1- und A2-Frage eingegangen. Auf verhältnismäßig kurzen Raum ist die gesamte Sprachlehre (Wortlehre, Satzlehre, Rechtschreibung, Satzzeichen) so dargestellt, daß das Ganze in 24 Abschnitte geteilt wird, wobei jeder Abschnitt etwa den Lehrstoff für eine Stunde enthält. Der wochentlich nur eine Stunde zum Lernen und eine zweite Stunde zur Wiederholung aufwendend, der kann bei Selbstunterricht an Hand dieses Büchleins in einem halben Jahre bestehen.

Das Buch ist von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Deutschen Sprachvereins gründlich geprüft und wie folgt beurteilt worden: „Das Büchlein ist allgemeinverständlich und bietet den notwendigen Stoff in geschlichter und übersichtlicher Form, so daß es sich auch vorzüglich eignet für Personen, die sich auf eine Prüfung vorbereiten wollen.“ Der Preis des Buches ist vom Verlag sich selbst so niedrig bemessen worden, daß sich jeder in den Besitz des Buches setzen kann. Die Ausfertigung ist gefällig — Tabellenformat. Jeder Gewerkschafter muß „24 Stunden Deutsch“ in seiner Tasche tragen.

Allgemeinverbindlichkeitsklärung.

Der Tarifvertrag für die Reise-, Lebensmittel-, Sportartikel- und Heeresausstattungsindustrie vom 2. Mai 1929 (Mantelvertrag und Zusatzvertrag Nr. 1) mit dem Geltungsbereich Freistaat Thüringen, Regierungsbezirk Erfurt und der östlich der Bahnlinie Marburg — Kassel — Wehra — Barcha — Kaltennordheim gelegene Teil des Regierungsbezirks Kassel, einschließlich der an der genannten Bahnlinie liegenden Orte, ist mit Wirkung ab 1. März 1930 für allgemeinverbindlich erklärt worden.

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die Ziffer 1 und 2 des § 5 (Heimarbeit) und die Ziffer 2 und 3 des § 8 (Schlichtung von Streitigkeiten) des Hauptvertrages.

Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit den Tarifverträgen.

Ersetzt am 3. April 1930 auf Blatt 9013 Hb. Nr. 2 des Tarifregisters.

Unternehmen der Gewerkschaften

LINDCAR

Ohne Anzahlung

Voranzahlung 3 Mk.
Mantelrate 12 Mk.

Zu beziehen durch sämtliche Feinwerk-
schafflichen Organisationen und direkt durch

LINDCAR-FAHRRADWERK

Aktiengesellschaft

Berlin - Lichtentpeter

Auskunft und Bestellungen direkt durch das Werk und alle Ortsausschüsse des ADGB.

Verbandsnachrichten

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

Vom 14. April bis 20. April ist der 16. Wochenbeitrag fällig.

Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Redaktionschluss für den „Weggenossen“, Mainummer, ist am Freitag, dem 18. April.

Veranstaltungskalender

Dresden. Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 30. April, im Volkshaus, Saal 1: „Das Wirtschafts- und Gesellschaftsbild des großstädtischen Industriearbeiters“. Vortragender: Genosse Hans Pawlowitsch, Sekretär der Volkshochschule Dresden. Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal 1930. Zahlreichen Besuch erwartet.

Die Ortsverwaltung.

Eisenach. Achtung! Die nächste Mitgliederversammlung findet am 25. April statt. Zur Teilnahme vollzählige Beteiligung! Am 3. Mai, 20 Uhr: Lampenvergügen in der „Giemda“ für Mitglieder und Gäste. Eintritt 25 Pf. Erwerbstlose frei.

Sterbetafel

Bielefeld. Am 1. April starb plötzlich unser langjähriges treues Mitglied, der Sattler Paul Heine im Alter von 51 Jahren. Kollege Heine war lange Mitglied der Ortsverwaltung und hat seine ganze Kraft der Organisation zur Verfügung gestellt.

Frankfurt a. M. Am 31. März verstarb der Kollege Peter Kreis, Portefeulter, im Alter von 47 Jahren.

Offenbach a. M. Am 8. April starb unser Mitglied, der Zuschneider Wilhelm Bagel, 64 Jahre alt, nach mehr als 20jähriger Mitgliedschaft.

Ehre ihrem Andenken!